

Aus der Gründerzeit der Feldkircher Industrie

DIE CHEMIEFABRIK EBENHOCH - VON DR. CHRISTOPH VALLASTER

Nur noch wenige wissen, dass es in Feldkirch im 19. Jahrhundert auch eine Chemiefabrik gab, die 1824 in Levis gegründet wurde. Gründer war der Handelsmann Xaver Fidel Ebenhoch (1779 bis 1826), dem seit 1813 das Patrizierhaus Marktgasse 19 gehörte, samt Hof, Brunnen und den hinter dem Metzgerbach liegenden Baum- und Krautgärten.

Das Geld für die Fabrikgründung hatte sich Ebenhoch als Teilhaber der gutgehenden Material-, Spezerei- und Getreidehandlung Vidal & Ebenhoch in der Schmiedgasse (Eckhaus Schlossergasse1) verdient. Nach dem frühen Tod des Firmengründers führte der Feldkircher Melchior Längle als Vormund der Kinder Ebenhochs den Betrieb weiter.

Josef Fidel Ebenhoch (1812 bis 1897)

Den Aufstieg zur renommierten Chemiefirma schaffte jedoch der Gründer noch nicht, sondern erst sein Sohn Josef Fidel Ebenhoch, der die 1824 auf dem ehemaligen Jesuitengut in Levis errichtete Fabrik in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts übernahm. Der Betrieb, der zwischen der staubigen Landstraße und dem damals noch ganz unverbauten Ardetzenberg lag, hatte im Jahr 1836 mit allem Zubehör, den zwei Bleikammern und den kupfernen Häfen einen Wert von 4.500 Gulden Reichs-

währung. Und zwar findet sich diese Bewertung in einem Teilungsvertrag den die Geschwister Marie Anna und Josef Fidel Ebenhoch am 21. April 1836 miteinander abschlossen. Aus dem Vertrag erfahren wir außerdem, dass bereits damals ein recht komfortables Wohnhaus neben dem Fabriksgebäude stand, das immerhin mit tausend Gulden veranschlagt wurde. Übrigens wurde das eingangs erwähnte Haus in der Marktgasse, das die Geschwister Ebenhoch ebenfalls von ihrem Vater geerbt hatten, im Jahre 1850 an den Fabrikanten Josef Getzner verkauft.



Chemiefabrikant
Josef Fidel Ebenhoch
und seine Familie.
Rechts vorne Wilhelmine,
die spätere Frau Wegeler. -
Gemälde von
Franz Xaver Bobleter
aus dem Jahre 1847,
Original im Landesmuseum.
(Foto: R. Zündel)

Acht Laboratorien

Josef Fidel Ebenhoch hatte nach dem Besuch des Feldkircher Gymnasiums (1824-27) in Wien das Polytechnische Institut besucht und dort Kenntnisse in Handelswissenschaft und technischer Chemie erworben. Bei einer Wiener Firma absolvierte er ein Praktikum.

In seiner Fabrik erzeugte er Schwefelsalz, Schwefelsäure, Salzsäure, Scheidewasser, Glaubersalz, Zinnsalz, Soda, Salpetersäure, Eisenvitriol und seit 1838 Chlorkalk. Alle diese chemischen Produkte erzeugte er in zwei Bleikammern und in 8 Laboratorien. Das Rohprodukt für seine chemischen Produkte war u.a. Salz, das er kostspielig aus Tirol einführen musste und über dessen Preis er immer wieder mit der Regierung verhandelte. Hauptabnehmer seiner Produkte waren vermutlich die Vorarlberger Textilfabriken.

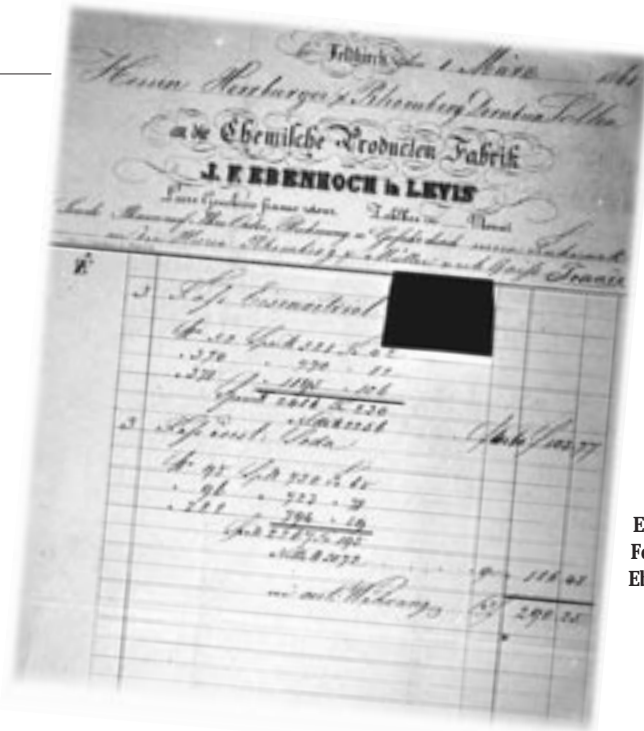
1845 stellte er in seiner Fabrik zum Maschinenbetrieb eine Dampfmaschine auf. Der Betrieb dürfte zwischen 17 und 24 Arbeitern beschäftigt haben.

Heute erinnert nur noch der Straßename Ebenhochgasse in Levis an diese Fabrikantenfamilie und diese Chemiefabrik.

Ebenhoch und die Firma Gohm

Die Chemiefabrik Ebenhoch, zu der seit 1841 auch eine eigene Glashütte zur Erzeugung von Glasstürzen gehörte, machte sich rasch einen guten Namen. So wurden ihre Produkte unter anderem auf jener kleinen Industrieausstellung gezeigt, die 1844 anlässlich des Besuchs von Erzherzog Franz Karl und seinen Söhnen im Feldkircher Rathaus veranstaltet wurde.

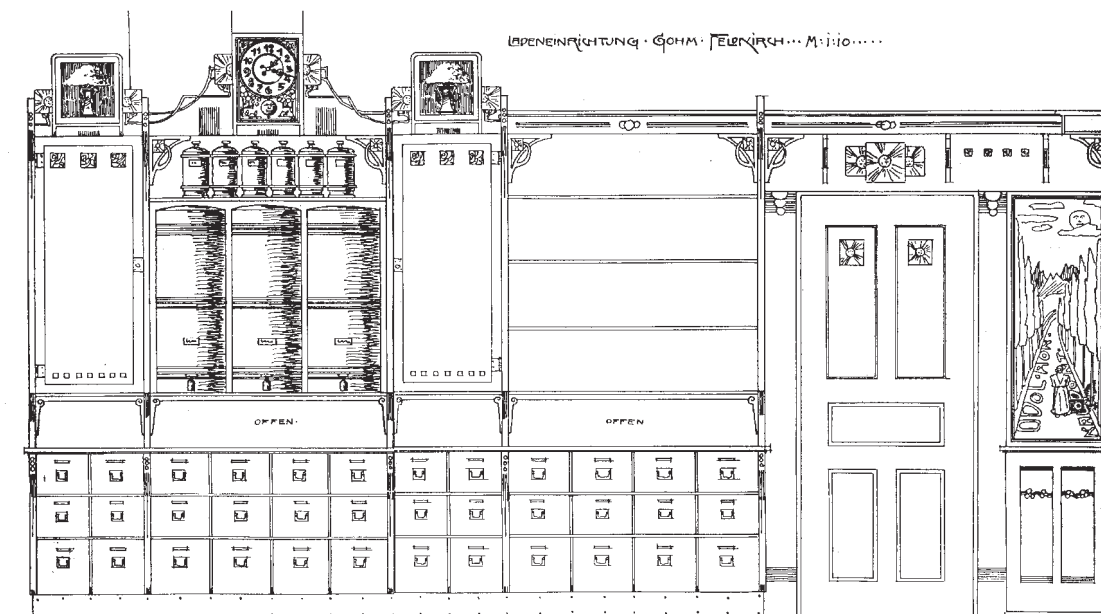
Auch über den Vertrieb der Ebenhochschen Chemieprodukte sind wir informiert. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Gesuch aus dem Jahr 1838, in dem Josef Fidel Ebenhoch die zuständige Behörde um Erlaubnis bat, seine Erzeugnisse der Firma Johann Josef Gohm in Kommission geben zu dürfen.



Eine Rechnung der Feldkircher Chemiefabrik Ebenhoch

Die Firma Gohm war 1834 von dem aus Düns stammenden Johann Josef Gohm (1795 bis 1877) gegründet worden. Und zwar erwarb der mit der Feldkircher Kaufmannstochter Barbara Adegold vermählte Gohm damals das ehemalige Rößlewirtshaus in der Neustadt (Nummer 3). Die als Spezerei- und Farbwarenhandlung gegründete Firma vergrößerte sich rasch. Unter anderem wurde in der Au eine eigene Feigen- und Gewürzmühle in Betrieb genommen, und es entstand der bekannte „Gohms Feigenkaffee“.

Johann Josef Gohm, der als Magistratsrat und Vizepräsident der Handelskammer großes Ansehen genoss, blieb kinderlos und hinterließ Haus und Geschäft seinem Neffen Christof Gohm (1836 bis 1914). Letzterer wurde ebenfalls Handelskammervizepräsident, und 1884/85 war er sogar Bürgermeister von Feldkirch. Seine Verdienste würdigte die Regierung mit dem Titel „kaiserlicher Rat“. Christof Gohm war mit Maria Luise von Furtenbach verheiratet, jedoch wie sein Onkel kinderlos. 1914 ging das Erbe an seinen Neffen Josef Gohm.



Pläne der Geschäftseinrichtung der Fa. Gohm - heute Drogerie Albert. Dort war u.a. auch „Gohms Feigenkaffee“ erhältlich (Quelle: Wirtschaftsarchiv Vorarlberg)

Verwandtschaft zur Familie Gilm

Zurück zur Chemiefabrik Ebenhoch, die bis etwa 1895 bestand und dann abgebrochen wurde. - Uns interessieren in diesem Zusammenhang vor allem noch die Familienverhältnisse. Und zwar war Josef Fidel Ebenhoch mit Wilhelmine Tauscher verheiratet. Zwei seiner Söhne starben fern der Heimat, der 1839 geborene Ferdinand im Jahr 1879 in der Nähe von Haida in Böhmen und der 1852 geborene Ernst Ebenhoch 1895 in Brooklyn in den Vereinigten Staaten. Von

Josef Fidels Tochter Wilhelmine, der Gattin des Großkaufmanns und Kunstmühlenbesitzers Joseph Wegeler, werden wir in anderem Zusammenhang berichten.

Übrigens: Anna, die bereits erwähnte Schwester des Chemiefabrikanten Josef Fidel Ebenhoch, war mit dem k.k. Notar Ferdinand Gilm verheiratet, dem Bruder des berühmten Dichters Hermann von Gilm. Durch die Heirat mit der reichen Fabrikantentochter hatte Ferdinand von Gilm im Gegensatz zu seinem dichtenden Bruder nie mit Existenzsorgen zu kämpfen, außerdem hatte er ja auch als Notar und langjähriger Abgeordneter

ein geregeltes Einkommen. Als Kandidat der katholisch-konservativen Partei zog Ferdinand von Gilm 1870 für den Landgemeindebezirk Feldkirch-Dornbirn in den Vorarlberger Landtag ein, in dem er über zehn Jahre lang eine wichtige Rolle spielte. Schon 1870 ernannte ihn der Kaiser zum Landeshauptmannstellvertreter, was er (abgesehen von einer dreijährigen Unterbrechung) bis 1884 blieb. Dann musste er aus Gesundheitsgründen sein Landtagsmandat zurücklegen. Notar von Gilm starb am 3. Mai 1888 im Alter von 74 Jahren in Feldkirch, wo er im Haus Herrengasse 14 Wohnung und Kanzlei hatte.

Nachruf Dr. Christoph Vallaster

Am 31.8.2001 verstarb nach schwerer Krankheit der Feldkircher Historiker und Schriftsteller Dr. Christoph Vallaster im Alter von 51 Jahren. Aus einer alteingesessenen Feldkircher Kaufmannsfamilie stammend, studierte er nach seiner Gymnasialzeit Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck. 1978 schloss er sein Studium mit einer Dissertation über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Feldkirchs im 18. Jahrhundert ab. Die Geschichte seiner Heimatstadt Feldkirch und die Landesgeschichte Vorarlbergs gehörte zu seinem Forschungsschwerpunkt. Durch fleißiges Quellenstudium und Sammeltätigkeit erwarb er sich ein umfangreiches Wissen zur Geschichte Feldkirchs.

Als freischaffender Historiker und Schriftsteller, der nie ein Freund öffentlicher Auftritte war, veröffentlichte er hunderte Artikel in den Vorarlberger Tageszeitungen, den Bodenseeheften und in Feldkirch aktuell. Er verstand es, in diesen Aufsätzen Fakten, Geschichten aus



dem Alltagsleben und Anekdoten in einer gut lesbaren Form zu verbinden. Er sah aber die Geschichte auch sehr kritisch und wies auch auf weniger schöne Aspekte hin.

Bekannt wurde Dr. Vallaster auch durch seine Monographien zur Landesgeschichte. Sein erstes Werk war ein Buch über die Marktgasse 1976. Es folgten Bücher über die Vorarlberger Heilbäder, Schützenscheiben, Pressegeschichte und die Vorarlberger Bischöfe. Mit der Herausgabe des Reiseführers „Entdecken Sie Feldkirchs Vergangenheit“ 1993 schloss er eine Marktlücke.

In den neunziger Jahren wandte er sich vermehrt der Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte zu.

1991 erschien das Werk „Nachhau-benzeit“, in dem er anhand des in seinem Privatarchiv liegenden Briefwechsels die Liebesgeschichte zwischen dem Dornbirner Anton Huber und der Feldkircherin Crescentia Schatzmann schildert. Das Buch bietet einen interessanten Einblick in das Alltagsleben von Vorarlberger Bürgerfamilien des 19. Jahrhunderts.

1996 erschien sein erster Roman „Die Tuchhändlerin“. Er versuchte darin die Lebensgeschichte seiner Urgroßmutter, Josefa Leibinger, im Feldkirch des 19. Jahrhunderts nachzuzeichnen. Er ergänzte den Roman mit eingeschobenen Kapiteln zur Stadtgeschichte. Im heurigen Jahr erschien, fast unbemerkt, die Fortsetzung seines Familienromans. Er beschreibt im Buch „Im Schaufenster“ das Schicksal der Familie und der Firma im 20. Jahrhundert.

Mit Dr. Vallaster verliert Feldkirch einen bedeutenden Geschichtsforscher und Feldkirch aktuell einen langjährigen, zuverlässigen Mitarbeiter. In seinen Werken wird Dr. Vallaster jedoch weiter fortwirken.

Ein Verein mit 75-jähriger Vergangenheit

TENNISCLUB BLAU-WEISS FELDKIRCH

Die Entwicklung des Tennissports in Feldkirch ist eng mit dem Tennisclub Blau-Weiß Feldkirch verbunden. Die Anfänge dieses Traditionsvereines reichen bis in die Jahre 1926/27 zurück. Dies war Anlass für eine von zahlreichen Ehrengästen besuchte Jubiläumsfeier am 15. September 2001. Dabei wurde u.a. die von Obmann Dr. Christian Suitner erstellte Broschüre über die 75-jährige Vereinsgeschichte vorgestellt.

Vor dem Ersten Weltkrieg waren es mit Ausnahme eines öffentlichen Platzes in Bregenz ausschließlich Privatinitiativen, insbesondere von Fabrikanten in verschiedenen Gemeinden und Städten des Landes, die durch die Errichtung von Tennisplätzen einer kleinen Gruppe von Ausübenden das Tennisspiel ermöglichten. So war es in Feldkirch die Familie Ganahl, die in der Fidelisstraße einen privaten Tennisplatz besaß. Ebenso wurde ab dem Schuljahr 1908/09 im Turnunterricht an der Stella Matutina diese neue Sportart betrieben. Ende des Jahres 1926 entstand in Feldkirch der Wunsch nach einer für weitere Bevölkerungskreise zugänglichen Tennisanlage und zur Gründung eines Tennisvereines. Bereits im April 1927 konnte eine Gruppe von Tennisspielern bei der Stadt Feldkirch erreichen, dass diese einen entsprechenden Platz am Breiten Wasen zur Errichtung von zwei Tennisplätzen zur Verfügung stellte. Nachdem die Bauarbeiten schon weit fortgeschritten waren, kam es am 7. Juli 1927 zur Gründung des „Tennisvereines Feldkirch“. Der Verein, unter dem Obmann Ing. Heinrich Endres, zählte 50 Mitglieder. Es war dies nach Bregenz und Dornbirn der dritte Tennisverein im Lande.



Tennisanlage am Breiten Wasen, 1927 bis 1967

Vereinsfarben blau-weiß

Nach dem Einmarsch der Deutschen Truppen und der Besetzung Österreichs im Jahre 1938 wurde das gesamte Turn- und Sportwesen in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen überführt. Der Tennisverein Feldkirch wurde zwar nicht aufgelöst, musste aber regimegerechte Einheitssatzungen annehmen. In diesen Satzungen hieß es: „Die Farben des Vereines sind blau-weiß.“

Im Jahre 1946 wurden in Feldkirch sämtliche Sportzweige in der „Sportvereinigung Blau-Weiß Feldkirch“ zusammengefasst. Die verschiedenen Sportarten bildeten Sektionen dieser Sportvereinigung mit eigenem Vermögen. Der Obmann des Tennisvereines Feldkirch, Dipl. Ing. Norbert Manhartsberger, wurde zum Obmann der Sektion Tennis. Die zwei Tennisplätze am Breiten Wasen blieben in der Verfügungsmacht der Tennisspieler und wurden von diesen im Jahre 1947 wieder instandgesetzt und unter den Obmännern Erwin Walch und Primarius Dr. Wilhelm Cerha um ein Clubhaus ergänzt. Nachdem die Zahl der Mitglieder immer größer wurde, bemühte man sich viele Jahre um eine Erweiterung

oder Verlegung der Tennisanlage, was schließlich dem Obmann Wolfgang Czinglar 1967 mit einer Übersiedlung nach Gisingen-Oberau gelang.

Die 1946 als „eine Art Monopolverein“ gegründete Sportvereinigung Blau-Weiß Feldkirch verlor schon bald immer mehr ihrer Mitglieder, weil sich die einzelnen Sektionen als eigene Vereine selbständig machten. Als 1955 auch die Handballer austraten, waren die Tennisspieler die einzige verbliebene Sektion. In mehreren Anläufen wurde versucht, auch für die Sektion Tennis eine neue Rechtsform zu finden. 1971 war es dann so weit. In einer ordentlichen Delegiertenversammlung der Sportvereinigung Blau-Weiß Feldkirch wurde am 15. April beschlossen, diese nicht aufzulösen, sondern unter Wahrung der rechtlichen Kontinuität in den Tennisclub Blau-Weiß Feldkirch umzubilden. Das bisherige Sondervermögen der Sektion Tennis wurde damit zum Vermögen des neu bezeichneten Vereines „Tennisclub Blau-Weiß Feldkirch“.

Im Dezember 1971 löste Adolf Rädler den bisherigen Obmann Wolfgang Czinglar ab. Unter seiner Vereinsführung sowie jener seiner Nachfolger Dr. Wolfgang Müller, Peter Stefan Fehr, Hubert Fend und Kurt Patterer wurde die Infrastruktur des Tennisclubs mit der Errichtung und einem späteren Umbau des Clubheimes, der Vergrößerung der Anzahl der Tennisplätze sowie der Anschaffung einer Traglufthalle für die Wintermonate ständig verbessert.

Der Tennisclub Blau-Weiß Feldkirch zählt heute rund 400 Mitglieder, die sich an der Ausübung einer der schönsten klassischen Sportarten erfreuen können.